Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 81 (2001)

Heft: 4

Artikel: Vom Nachteil, ein lebender Komponist zu sein : Ästhetik und Zweck als Kriterien moderner Musikförderung

Autor: Grossmann, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166478

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Robert Grossmann
ist schweizerisch-amerikanischer Doppelbürger, aufgewachsen in San Diego (Kalifornien). Er hat eine breite musikalische Ausbildung und Erfahrung. Er studierte Musik an der University of California in La Jolla, an der California State University Northridge (Lehrdiplom), am San Francisco Conservatory of Music (Meisterdiplom) und an der Schola Cantorum in Basel. Sein spezielles Interesse an historischer Aufführungspraxis führte zum Studium und Doktorat an der Indiana University, Bloomington. Seine Tätigkeiten als Komponist, Musiker und Musikwissenschaftler sind vielfältiger Art. Robert Grossmann lebt im Kanton Graubünden und unterrichtet an der Musikschule Chur und am Bündner Lehrerseminar.

Vom Nachteil, ein lebender Komponist zu sein

Ästhetik und Zweck als Kriterien moderner Musikförderung

Unfairerweise sind wir zeitgenössische Komponisten die grössten Konkurrenten unserer toten Kollegen, eine Situation, die in der Wirtschaft selten vorkommt. Ein Komponist wird erst nach seinem Tod ein «Anerkannter», wie es unter Musikhistorikern heisst. Aber sind denn tatsächlich seit 1971, dem Todesjahr von Igor Strawinsky, andere grosse Komponisten nach ihrem Ableben endlich anerkannt worden? Kommen Ihnen ein paar Namen in den Sinn? Oder etwa gar keine? Je nachdem wird es sich bei den folgenden Ausführungen um unnötige und eigenwillige Polemik oder eine ernüchternde Klarstellung handeln.

Doch kehren wir zu den noch lebenden Komponisten zurück! Wer würde einen zeitgenössischen Komponisten mit einem der grossen Komponisten der Vergangenheit gleichsetzen? Welcher moderne Komponist ist für Sie so gross wie *Mozart?* Keiner? Welcher ist so gross wie *Brahms* oder *Schubert?* Ebenfalls keiner? So gross wie *Muzio Clementi?* Immer noch Stille? Lassen wir diese absurden Vergleiche besser. Oder sind sie vielleicht doch nicht so absurd? Ist der penetrante Dirigenten- und Interpretenkult der letzten 50 Jahre nicht ein Resultat fehlender Verehrung für die Komponisten und die Musik unserer Zeit?

Die meisten Besucher eines Konzertes mit klassischer Musik lieben diejenige Musik, die sie zur Reflexion anregt und entspannt. Wirkt zeitgenössische Musik tatsächlich entspannend? Wir alle lieben wohlklingende Harmonien und schöne, singbare Melodien. Können Sie eine Melodie aus der neuen klassischen Musik pfeifen, die in den vergangenen 30 Jahren komponiert worden ist, oder ein atonales Wiegenlied summen? Die populistische Beurteilung zeitgenössischer klassischer Musik ist meistens vernichtend. Wozu denn eine Förderung von Komponisten, die Musik schreiben, welche nur bei wenigen Gefallen findet? Für Sponsoren liegt das Preis-/Leistungsverhältnis bei toten Komponisten viel günstiger als bei lebenden.

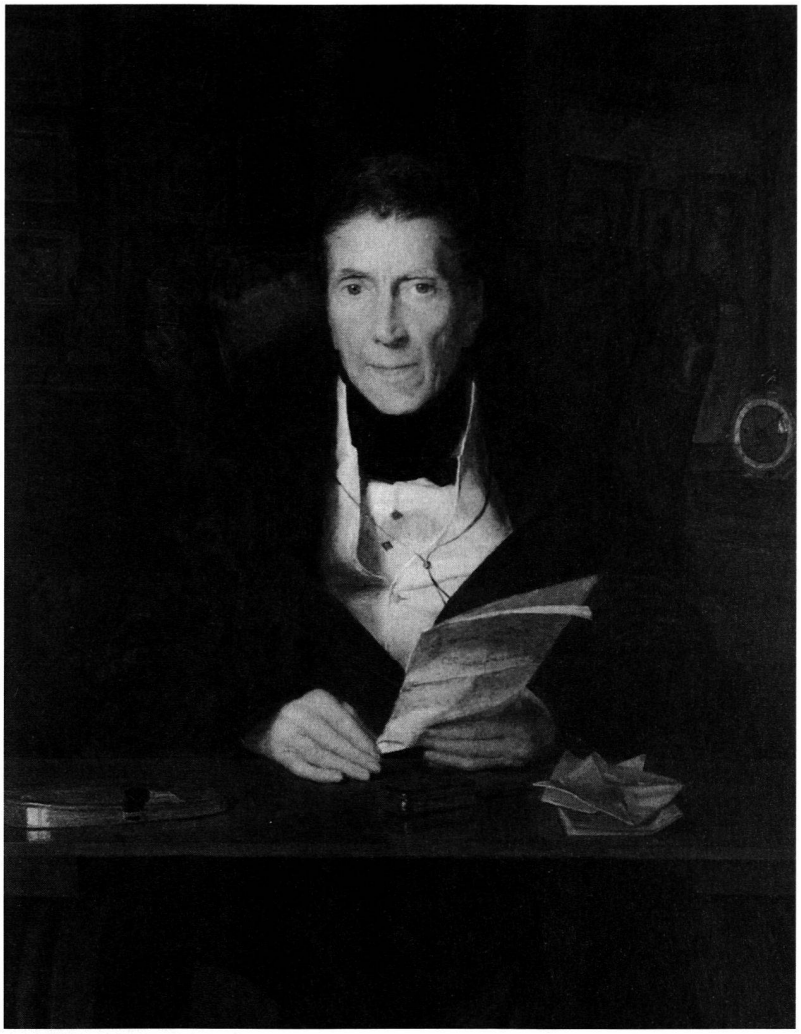
Was ist musikalische Schönheit?

Künstlerisches Schaffen spiegelt geschichtliches Bewusstsein und ist als solches Teil der Identität einer Gesellschaft. Man darf nicht vergessen, dass die Musikkultur einer Epoche nicht danach beurteilt wird, wie gut die Musik der vergangenen Zeit interpretiert und aufgeführt wurde. Vielmehr wird es später wichtig sein, wie viele Meisterwerke eine Zeit aufzuweisen hat. Kunst in ihrer Gesamtheit ist unausweichlicher und unerbittlicher Ausdruck des Zeitgeistes. Eine Begegnung und Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Kunst ist eine Forderung an Kulturinteressierte und ist die Gewähr für die Bildung von Ästhetik und Geschmack in unserer Gesellschaft. Ästhetik deute ich als die Theorie und Wahrnehmung von Schönheit in einem überwiegend subjektiven Sinn. Vermieden wird so die sehr heikle und fragliche Darstellung einer objektiven Ästhetik.

Die Frage «Ist es schön?» im Rahmen einer differenzierten und persönlichen ästhetischen Beurteilung soll Stiftungen und Sponsoren beschäftigen. Meines Er-

achtens bietet diese Frage Unterstützung und hat zugleich auch eine Kontrollfunktion bei der Beurteilung von Projekten. Im Gegensatz dazu berücksichtigt eine bekannte schweizerische Kulturstiftung in ihren Werkbeurteilungen grösstenteils nicht die subjektive Ästhetik, sondern den Innovationswert eines Werkes, egal wie verrückt und befremdend es sich präsentiert. Diese Stiftung wendet somit – so sehe ich es – ein ebenso objektives wie parteiisches Kriterium an. Wird hingegen ein breites Spektrum an Stil und Technik in der neuen klassischen Musik gefördert, können mehr Zuhörer angesprochen werden, und die zeitgenössische Musik gewinnt mehr Repräsentanz.

Nach der Sprachrevolution zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Werken von *James Joyce* und *Alfred Döblin* ging man davon aus, dass ein traditioneller Sprachgebrauch in der Literatur nicht mehr möglich sei. Werden *Max Frisch* und *Friedrich Dürrenmatt* und andere moderne Schriftsteller als reaktionär beurteilt, weil sie die neue Syntax nicht anwendeten? Warum gelten dann heutige Komponisten als reaktionär? Nur weil sie Elemente der Tonalität und traditionelle Klänge in ihren Kompositionen verwenden? In jeder Epoche gab es geniale Komponisten wie Mozart, die verschiedene Stile und Traditionen vereinigten. Nur einzelne, zum Beispiel *Beethoven,* erfanden einen neuen revolutionären Stil. Offensichtlich ist die hohe künstlerische Qualität im Werk der grossen Komponisten vom musikalischen Stil unabhängig.



Ferdinand Waldmüller: Andreas Kyrillowitsch Rasumowsky. Ölbild, 1835. Rasumowsky war 1773–1780 Gesandter in Wien und unterhielt 1808–16 ein von Schuppanzigh geleitetes Streichquartett, das als erstes Quartett öffentliche Konzerte veranstaltete. Beethoven widmete Rasumowsky seine drei Streichquartette op. 59 sowie die 5. und 6. Symphonie.

Zwischen Desaster und Achtungserfolg

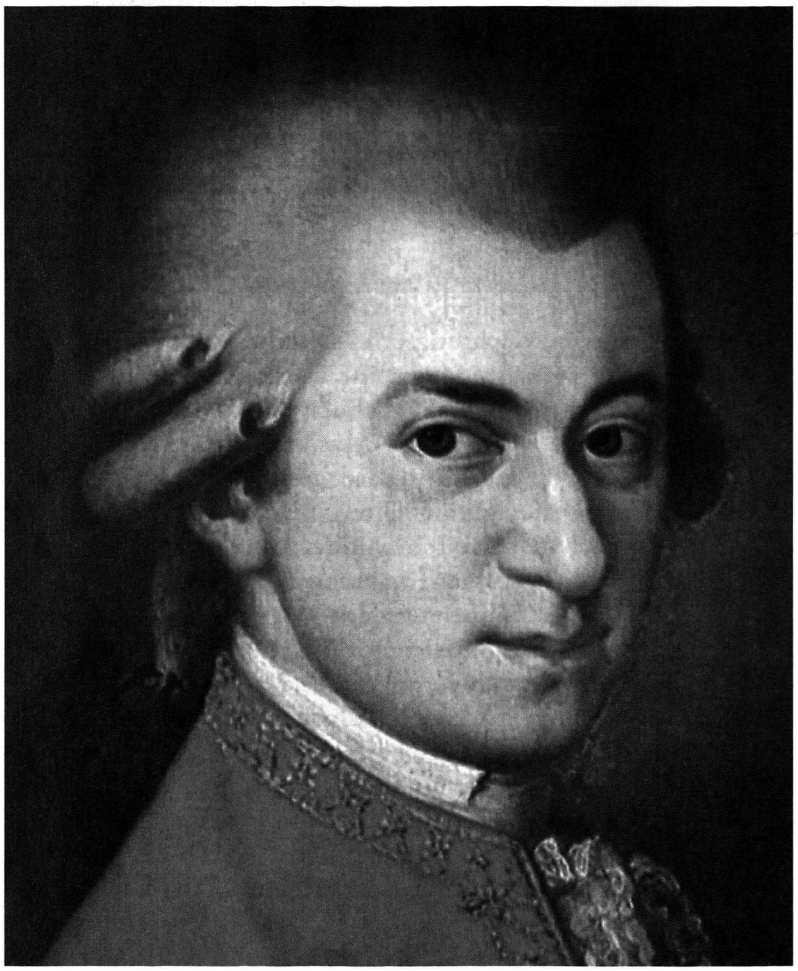
Wir haben uns heute daran gewöhnt, dass eine Einführung in das neue Musikwerk der Uraufführung vorausgeht, um Verständnis und Akzeptanz zu steigern. Diese Strategie war in früheren Epochen der Musik unbekannt und wäre wohl als absurd aufgefasst worden. Denn der beste Beweis für die Akzeptanz eines Werkes war – und sollte es auch heute noch sein – seine Wiederaufführung. In der Regel wird eine neue zeitgenössische Komposition jedoch nur einmal gespielt, um dann möglichst schnell vergessen zu werden. Der Musikkritiker spricht dann von einem Achtungserfolg. Früher wäre das ein «Desaster» genannt worden. Keine Frage: Wir brauchen unbedingt Wiederaufführungen von neuen Musikwerken. Ein Bild, eine Plastik werden geschaffen, und unabhängig vom Urteil der Kritik können sie jederzeit bewundert und auch verschmäht werden, während ein musikalisches Werk immer wieder in der Konstellation Komponist-Interpret-Zuhörer neu aufgeführt werden muss. Die Musik muss jedoch zuerst «gefallen», um eine Wiederaufführung zu erreichen und damit den (Wieder-) Erkennungsprozess einzuleiten, der die Voraussetzung für das «Überleben» neuer Musik ist.

Musikalische Rhetorik, das heisst Inhalt und Struktur von Musik, basiert auf dem Prinzip des Erkennens in einem psychologischen Umfeld von Erwartung und Überraschung. Themen werden vorgestellt, kombiniert und verändert entsprechend neuer oder traditioneller Kompositionstechniken. Eine Melodie oder ein Rhythmus ertönen wiederholt, werden wiederer-

kannt. Wahrnehmen und Erkennen beim Musikhören sind die ersten Schritte bei der Umsetzung musikalischer Abstraktionen zu einem bestimmten konkret-sinnlichen Erleben, welches der Intention des Komponisten entspricht. Durch solche Entwicklungen entsteht die persönliche Ästhetik des Musikhörers.

Für Stiftungen und Sponsoren ist es hingegen schwierig zu beurteilen, ob ein Werk Schönheit und Qualität verspricht. Wie schwierig – das möchte ich Ihnen mit folgender Episode aus dem Leben von *Franz Schubert,* einem nicht geförderten Komponisten, deutlich machen: Als er sein grossartiges Lied «Erlkönig» im Jahr 1816 an *Johann Wolfgang von Goethe,* der ja auch in der Musik sehr versiert war, schickte, bekam er keine Antwort. Der geniale Weimaraner hatte – so scheint es – das revolutionär Neue und die eindrückliche Schönheit dieses Werkes nicht erkannt. Urteile sind schwierig; sie brauchen Zeit und Mühe, Information und Intuition. Da laufen Sponsoren dann schon einmal Gefahr, von effizienten Kulturmanagern gepriesene Projekte zu unterstützen, ohne wirklich ein eigenes Urteil über die ästhetische Qualität des Projektes gefällt zu haben. Und diese Manager kassieren dann nicht selten 10 Prozent des Förderungsbeitrages. Ich rate Ihnen, sich Zeit zur Beurteilung zu nehmen, sich Aufnahmen anzuhören und ihr ganz persönliches Urteil zu fällen! So sind sie nicht mehr abhängig von den selbsternannten Experten für neue Musik, die sich bis anhin meistens für publikumsfremde und wenig ansprechende Werke verwendeten. Ein bewusstes, informiertes und kritisches Hören führt beim Beurteiler zu einem grossen Vertrauen in das eigene Urteil und erlaubt ihm die Qualität eines Werkes, eines Projektes, oder einer Komposition unabhängig vom Stil zu erkennen, sei dieser nun konservativ oder experimentell.

Warum gelten dann heutige Komponisten als reaktionär, nur weil sie Elemente der Tonalität und traditionelle Klänge in ihren Kompositionen verwenden?



Die grossen Nichtgeförderten: Wolfgang Amadeus Mozart ... Originalgemälde von Barbara Krafft, 1819.

Ich erinnere mich an eine eigene, lehrreiche Erfahrung in der Beurteilung moderner Musik: Beim Autofahren hörte ich neulich zwei mir unbekannte moderne Orchesterkompositionen im Radio. Die Qualität dieser unwiderstehlichen Musik erfreute mich. Da hatte endlich einmal ein heutiger Komponist ein unglaublich schönes Stück geschrieben, so dachte ich in beiden Fällen. Gespannt wartete ich jeweils am Schluss des Stückes und erhöhte ein wenig die Lautstärke des Radios, um auch ja nicht die Namen dieser Komponisten zu verpassen. Die Überraschung hatte grösser nicht sein können. Das erste Werk war von *Belá Bartók,* das zweite von *Anton von Webern* geschrieben worden. Nur sind beide leider schon tot. Aber mein Irrtum hat mich in der Hoffnung, nein, in meinem Wissen bestärkt, dass auch in diesem neuen Jahrhundert eine geniale, neue klassische Musik moderner Komponisten entstehen, von vielen erkannt und auch gefördert wird.

Förderung ist kein Selbstzweck

Abschliessend möchte ich noch die Frage nach dem Zweck der Förderung stellen. Eine Frage, die für Stiftungen und Sponsoren wesentlich ist und natürlich ihre Berechtigung hat. In manchen Stiftungsreglementen wird der Zweck klar und eindeutig definiert, in anderen ist der Zweck der zu vergebenden Gelder freier zu interpretieren. Bei historischer Betrachtung

war Patronage fast immer zweckgebunden und nur in seltenen Fällen wurde der Auftrag ohne jede Bedingung gegeben, also eine Art von Investition *à fonds perdu.* Der Hof, die Kirche und das Bürgertum erteilten bezahlte Aufträge mit der beidseitig klaren Auflage, dass private oder öffentliche Interessen gewahrt werden mussten. Früher trug ein gedrucktes musikalisches Werk fast immer Hinweise auf den Mäzen, meist durch eine Widmung unterhalb des Titels, zu Beginn des Werkes. So sind die Namen der Mäzene berühmter Komponisten aus der Epoche des Barock und der Klassik noch heute ein Begriff. Oft erhielt der Mäzen als Teil der Abmachung die originale Handschrift des Komponisten geschenkt. In einigen Fällen erfuhren diese Handschriften nach dem Tod des Komponisten eine riesige Wertsteigerung und sind heute ein Vermögen wert. Ich denke etwa an die Handschriften von *Strawinsky, Bartók* und *Honegger* in der *Paul-Sacher*-Stiftung in Basel.

Kultursponsoring ist immer ein *return*-orientiertes Marketing-Instrument für kulturelle, ideelle, ideologische und prestigeträchtige Repräsentationen. Die Frage stellt sich, welchen Zwecken der Stiftungen und Sponsoren moderne klassische, oft unbequeme und ungewohnte Musik dient. Es ist zweifellos die Einsicht in die Notwendigkeit, die Öffentlichkeit mit der Musik der heutigen Zeit zu konfrontieren. Anzuführen ist aber auch die positive Haltung gegenüber der eigenen Geschichte durch Weiterführung von Institutionen und Traditionen, denen ein bleibender Wert zugesprochen wird. Nicht zu vernachlässigen ist auch das Argument willkommener Verlangsamung der Wahrnehmung der intellektuell-sinnlichen Dimensionen des Menschen und die Abkehr von passiv konsumierten und manipulierenden Bildern sowie künstlich erzeugten Emotionen im Medien-Zeitalter.

Ich bin überzeugt, dass eine stilistische Vielfalt in der neuen Musik gepflegt werden muss. Es ist notwendig, moderne klassische Musik als Teil der modernen Kultur einem grösseren Publikum im traditionellen Konzertsaal und auch in neuen, innovativen Umgebungen zugänglich zu machen. In der Auseinandersetzung mit neuer Musik wird die Vorstellungskraft für neue Ideen und Bilder beim Zuhörer verstärkt und geübt. Die stilistische Vielfalt muss erhalten bleiben als eine Art sozialer Versicherung. Eine Einengung im Spektrum musikalischer Stile führt zu banalen Monokulturen und zu Resignation. Ein lebendiger Austausch und Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Gruppierungen werden ausbleiben.

Es sind Austausch und Auseinandersetzung, die ein Gleichgewicht fördern und die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung einer Gesellschaft ermöglichen. ✦

... und Franz Schubert (Scherenschnitt)

Robert Grossmanns zweite Oper, die erste Vertonung des Romans «Der Zauberberg» von Thomas Mann, eine grosse Produktion mit Solisten, Chor, modernem Tanz und Orchester kommt im Oktober 2002 in Chur und Davos zur Uraufführung. Weitere Gastspiele in der Schweiz und Deutschland werden folgen.